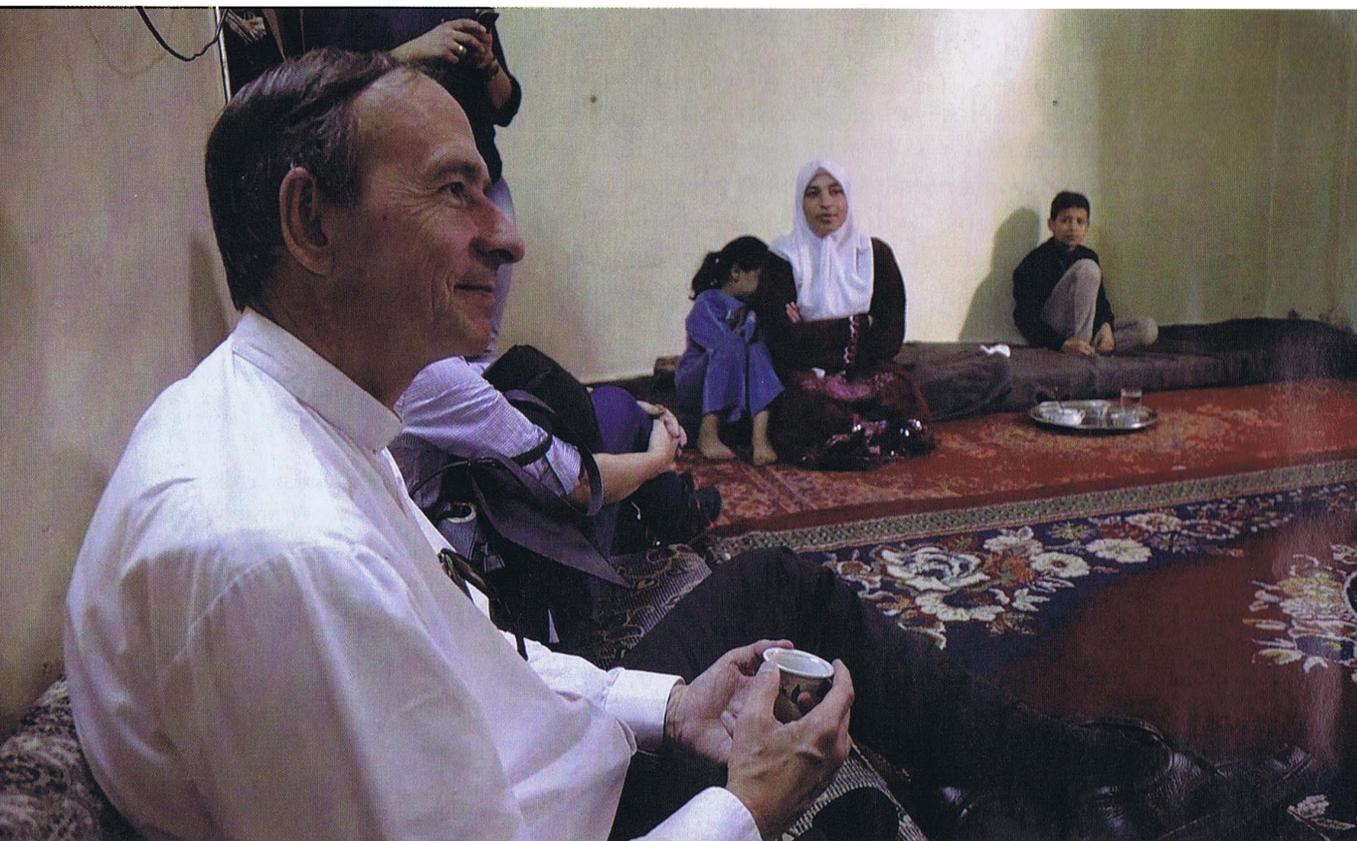


„Die Liebe bekehrt, wen sie will“

Als Flüchtlingsseelsorger in Oberschwaben



P. Alfred Tönnis (l.) zu Besuch in einem Flüchtlingslager.

Foto: L. Hoffmann

Flüchtlinge sind gerade das Thema in unserem Land. Wie viele Flüchtlinge verträgt Deutschland? Wie viele Muslime verträgt Deutschland? Diese und andere Fragen tauchen auf und werden lebhaft diskutiert. Für uns Ordensleute und Missionare sind diese Diskussionen nicht fremd. Teilweise diskutieren wir mit, teilweise müssen wir auch ganz praktisch Position beziehen. Hier in Oberschwaben, zwischen Ulm und Bodensee, etwa 15 km von Biberach/Riss entfernt, hat das vor gut vier Jahren ganz konkrete Formen angenommen. Am Rande des 450 Seelendorfes Oggelsbeuren liegt ein Gebäude, das

erst Kloster, dann Kinderheim und später Suchtklinik war. Die Stiftung, zu der das Anwesen gehört, hat den Ort und das Leben in ihm immer mitgeprägt. Eine Zäsur kam mit dem Ende der Suchtklinik Anfang 2012. Wie soll es weitergehen? Diese Frage bewegte damals viele. Der Verwaltungsrat der Stiftung setzte eine Steuerungsgruppe ein, die sich mit möglichen Zukunftsperspektiven beschäftigen sollte. Schon bald kam der Gedanke der Flüchtlingsaufnahme auf. Als Mitglied der Steuerungsgruppe besuchte ich Malta, Ägypten, den Libanon und Griechenland, um Flüchtlingen vor

Ort zu begegnen. Zu der Entwicklung unseres Projektes „Stiftung Heimat geben Oggelsbeuren“ gehörte es zu fragen: Was brauchen Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen? Drei Antworten kamen sehr häufig: Bildung für die jungen Leute, ärztliche Versorgung für Alte und Kranke und Sicherheit für alle. Die Erfahrungen aus den Besuchen in Flüchtlingslagern flossen in die Konzeption unserer neuen Einrichtung ein. Natürlich musste auch vor Ort viel geleistet werden. Viele Institutionen mussten mit ins Boot geholt werden: Gemeinde, Landkreis, Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Gemeinschaft der Oblaten.

Als Oblaten im Flüchtlingsheim
Im Mai 2014 kamen die ersten Flüchtlinge in Oggelsbeuren an. Bis zu 95 Personen können wir aufnehmen. Immer nah bei den Menschen, so lautet eine Maxime der Oblaten; wir versuchen, das hier umzusetzen. Seit dem 1. Januar 2016 wohnen Pater Heinrich Mayer und ich bei den Flüchtlingen. Pater Mayer gibt Nachhilfunterricht, ich bin offiziell als Flüchtlingsseelsorger angestellt. Wir Oblaten haben einen eigenen kleinen Wohnbereich in der Unterkunft. Neben unseren Privaträumen gibt es im dritten Stock des Hauptgebäudes auch eine Hauskapelle. Dort wird das Stundengebet gebetet, Gottesdienste werden gefeiert. Eine Kindertaufe durften wir dort auch schon spenden.

Der Tagesablauf unserer Bewohner ist geregelt durch Kursbesuche in Biberach, Schule und Arbeit. Ein Team von Sozialarbeiterinnen, fachkompetenten Männern und Frauen und auch ehemaligen Flüchtlingen, die im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes hier mitarbeiten, sorgt für eine gute Betreuung. Das Zusammenspiel von fachkompetenter Betreuung und Seelsorge macht dieses Projekt auch zu etwas Besonderem.

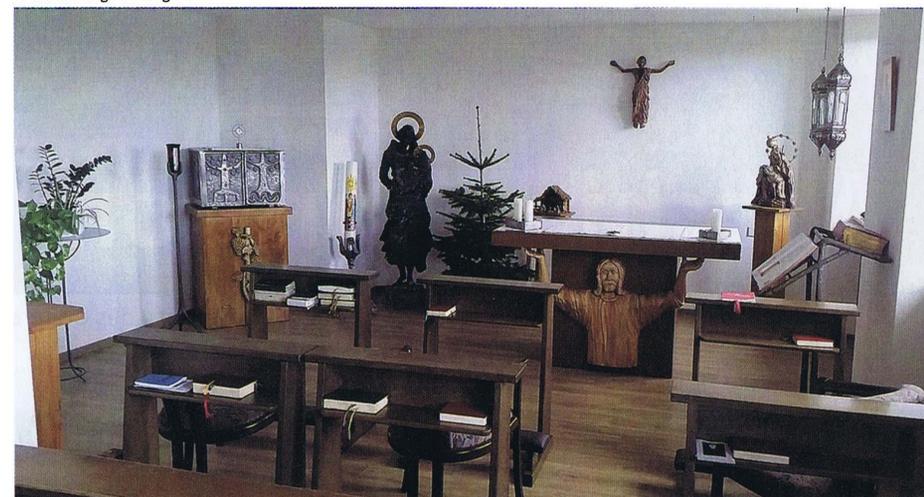
Zeugen der Liebe Gottes sein
Was ist das nun für eine Missionsarbeit, die wir zwei Oblaten hier leisten? Muslime katholisch machen? Religionsunterricht geben? Werke der Barmherzigkeit konkret werden lassen? Von Mutter Teresa stammt der Satz: „Am Anfang dachte ich, ich müsse die Menschen bekehren. Später erkannte ich: Ich muss sie nur lieben ... Und die Liebe bekehrt, wen sie will.“ So sehen wir unsere Missionsarbeit hier auch. Wir lieben die Flüchtlinge, die zu uns kommen. Wir lieben sie in ihrer Schwachheit, in ihren Ängsten, in ihren Sorgen und Nöten. Aus dieser Liebe heraus machen wir hier unsere Arbeit. Wir prägen das „Heimat geben“ hier als ein christliches „Heimat geben“. Dass wir das als Christen tun, ist für die Flüchtlinge kein Problem. Viele hatten schon Berührungen mit Christen. Wir erleben hier keinen Extremismus.

Wir erleben auch Muslime, die wenig mit ihrer Religion zu tun haben. Für mich als Missionar ist es wichtig, Begegnungsräume zwischen Flüchtlingen und Einheimischen zu öffnen. Das ist meines Erachtens der beste Weg zur Integration. Wenn ich Flüchtlinge konkret erlebe, erlebe ich von Gott geliebte Menschen, die auch mir etwas zu sagen haben. In diesen Begegnungsräumen vollzieht sich etwas, was man nicht nur mit dem Verstand erfassen kann. Es ist oft ein „Nachdenklich werden“, ein

„Dankbar werden“ und ein stolz darauf sein, von Gott berufen zu sein, als Christ in dieser Welt leben zu können. Was brauchen wir Menschen heute? Was braucht Kirche heute? Wir brauchen Menschen, die glaubwürdig Zeugnis geben. Wir brauchen Zeugen. Wir brauchen aber nicht Zeugen, die auf alles eine Antwort wissen. Wir brauchen Zeugen, die sich auf den Weg machen, der Liebe Gottes Hand und Fuß zu geben. Solche Missionare brauchen wir.

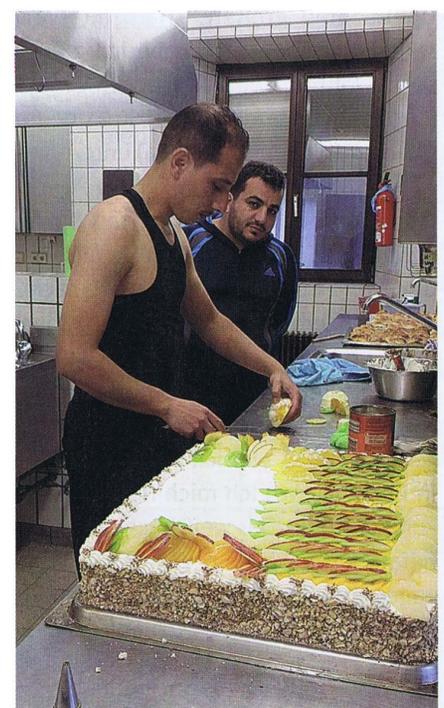
PATER ALFRED TÖNNIS OMI
OGGELSBEUREN, DEUTSCHLAND

Fotos: Stiftung Heimat geben



Die Hauskapelle der Oblaten in Oggelsbeuren.

Flüchtlinge bringen Talente und Berufserfahrung mit.



Geben und nehmen: ein Haarschnitt für den Nachhilfelehrer.

